

zum Teil noch verifizieren lassen. Seit 1780 wurde der Garten zwar vernachlässigt, aber immerhin seitdem auch nicht wesentlich verändert (*Abb. 3b*). Trotz dieser guten Voraussetzungen haben die bisherigen Maßnahmen – ein koniferenbestücktes Beet in dem eigentlich als Auffahrt gedachten Ehrenhof, Asphalt und Rasen vor der Gartenfassade, ‚Autobahnböschungen‘ (*Abb. 4*) anstelle differenzierter Geländemodellierung – den gartenhistorischen Sachverstand eher vermissen lassen.

Es ist nicht nur den österreichischen, sondern allen historischen Gärten zu wünschen, daß ihre Pflege und Nutzung mit Engagement und Sachverstand betrieben werden, um dieses so vergängliche historische Erbe nicht nur als ‚Stück Natur‘, sondern auch als Kunstwerk und als ‚Stück Geschichte‘ zu erhalten. In unserer durch die Zerstörung ursprünglicher Natur und lebenswichtiger Grünräume geprägten Zeit muß das Verständnis für die in einem Barockgarten ausgedrückte Auffassung von der gestalteten, im Kunstwerk vollendeten Natur erst geweckt werden. In diesem allgemeinen Sinne aber sollte der Einsatz für die Gartendenkmalpflege nicht nur eine Sache für Fachleute sein, sondern eine zivilisatorische Verpflichtung.

Iris Lauterbach

Denkmalpflege

STAATSEMPFÄNGE ALS PROBLEM DER DENKMALPFLEGE AM BEISPIEL SCHLOSS AUGUSTUSBURG UND SCHLOSS FALKENLUST IN BRÜHL

(mit acht Abbildungen)

Schloß Augustusburg in Brühl, die Lieblingsresidenz des Kölner Kurfürsten Clemens August von Bayern, sei die schönste Hinterlassenschaft dieses Herrschers, deren sich die Bundeshauptstadt Bonn erfreuen könne, schrieb ein namhafter Journalist. Er spielte auf den Ort der Staatsempfänge an, für die in und um Bonn kein glanzvollerer Rahmen zu finden war als das Brühler Schloß mit seinem berühmten Treppenhaus und dem revitalisierten Gartenparterre.

Jetzt ist Bonn nicht mehr Bundeshauptstadt. Die Probleme, die Staatsempfänge aus denkmalpflegerischer Sicht verursachen, beginnen sich verstärkt auf die Berliner und Potsdamer Schlösser zu konzentrieren.

Die Tradition der Staatsempfänge auf Schloß Augustusburg reicht in die Gründungszeit der alten Bundesrepublik zurück. Bereits einen Tag nach der Wahl von Theodor Heuss zum ersten Bundespräsidenten am 12. September

1949 gab der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Arnold zu Ehren des neu Gewählten hier einen Empfang. Anfangs war daran gedacht, die Augustsburg zum Sitz des Bundespräsidenten zu machen. Doch Heuss, der um die Kostbarkeit des Baudenkmals wußte, winkte ab. Die fehlende Möglichkeit zu heizen soll er kommentiert haben, der Bundespräsident könne nicht ständig Wärme aus seinem väterlichen Herzen entwickeln. Es blieb bei gelegentlichen Empfängen des Bundespräsidenten für auswärtige Staatsoberhäupter, heute bis zu sechs im Jahr. Das Land Nordrhein-Westfalen, das in der Rechtsnachfolge Preußens Besitzer der Augustsburg ist, stellt das Schloß dem Bundespräsidenten hierfür kostenlos zur Verfügung.

Wenn ein Fernsehreporter bei einer Übertragung aus Brühl den Konservator glaubte beruhigen zu müssen, die geladenen Gäste des Bundespräsidenten hätten gewiß nicht im Sinn, aus den Räumen des Schlosses einen Putto zu entfernen, so war dies – zugegeben – publikumswirksam bemerkt, an der Problematik der Staatsempfänge aus konservatorischer Sicht freilich vorbeiformuliert. Wenn „Gott, Eva und das liebe Geld“ (Überschrift eines Fotos in *Esprit* 10/1982, S. 11, das Kardinal Höffner, Gräfin Podewils und Bankier H. J. Abs zeigt) sich an einem festlichen Abend in der Augustsburg einträchtig an der Tafel zusammengefunden haben, wird der Konservator nicht um Schäden am Stuckmarmor oder sonstwo fürchten müssen. Die Probleme lagen und liegen anderswo. Z.B. ahnte vermutlich keiner der drei auf dem Foto aus *Esprit*, was gerade mit den Speisen geschieht, die ihnen bald auf ihren silbernen Tablett vorgesetzt werden.

Esprit (7/1982, S. 21) schrieb zutreffend, das Brühler Staatsschloß sei gastronomisch unterentwickelt. Alles, was auf die Tafel kommt, wird in einem Bonner Hotel vorgekocht, in Warmhaltebehältern nach Brühl geschafft und hier auf Platten, Schüsseln oder in Tassen verteilt. Es gibt im Schloß eine Kellerküche der fünfziger Jahre. Sie ist aber nur über eine halbschweren Treppe zu erreichen. Deshalb gestand der Regierungspräsident Köln als schloßverwaltende Behörde in den siebziger Jahren dem Bund zu, den günstig für die „Choreographie eines Staatsdiners“ gelegenen Sommerspeisesaal zum Verteilen und Warmhalten der Speisen zu nutzen. Was sich in diesem kostbar mit Rotterdamer Fliesen ausgestatteten Raum abspielte, war nicht für die Augen der zum Diner geladenen Gäste bestimmt. Das Bild vom „I. Akt“ der „Choreographie eines Staatsdiners“, das in *Esprit* (7/1982, S. 20) erschien, ist auch ein Dokument dafür, wie sich Schäden anbahnen. Der Sommerspeisesaal ist zur Pantry umfunktioniert. Ringsum sind in beachtlicher Anzahl Warmhalte-Anrichten aufgebaut, auf denen Speisen für dreihundert Personen brutzeln. Die Anrichten verbreiteten zugleich eine solche Wärme, daß es an den Fliesenwänden zu Spannungsveränderungen kam. Eine tiefgreifende Restaurierung war 1983 nicht mehr aufzuschieben: In mehreren Bereichen hatten sich die Fliesen von den Wänden gelöst, wölbten sich in riesigen Beulen vor und drohten herunterzufallen. Weit über die Hälfte der Fliesen haftete nicht mehr im Mörtelbett oder hatten sich samt dem Mörtel vom Mauerwerk gelöst. Viele Fliesen zeigten Oberflächenrisse. Mitunter

war die Glasur bereits abgeplatzt. Aufgrund unterschiedlicher Wärmedehnungskoeffizienten erwärmte und dehnte sich die Glasur der Fliesen schneller aus als der Scherben.

Der Umfang der Schäden ließ keine andere Wahl, die Fliesen Stück für Stück von den Wänden abzunehmen und an alter Stelle neu zu verlegen. Zwei Fliesenleger brauchten für diese Arbeit gut eineinhalb Jahre (vgl. *Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege* 33, 1982, S. 235ff).

Um künftig sicher zu gehen, daß der Sommerspeisesaal nicht erneut in eine Pantry verwandelt wird, erhielt er eine museale Einrichtung in Anlehnung an das Schloßinventar von 1761. Da es keine Möglichkeit gibt, diese Ausstattung kurzfristig auszulagern, ist eine Nutzung als Aufwärmeraum heute ausgeschlossen. Das Bonner Hotel muß sich wieder mit der Kellerküche begnügen und der Konservator deswegen mit dem Vorwurf von *Esprit* (7/1982, S. 21) leben, er sei staatsempfangfeindlich gesonnen.

Die schadensträchtigste Phase eines Staatsempfanges in Brühl sind die Tage des Auf- und Abbaus einige Tage vor und nach dem Empfang. In den Sälen und im anschließenden Staatsquartier muß die gesamte bewegliche Ausstattung – Möbel, Porzellan und dergleichen – herausgeschafft werden, damit für dreihundert Personen Speisetische aufgebaut werden können. Der Transport des Inventars ist Sache des Schloßpersonals, das sorgsam mit den Kostbarkeiten umzugehen versteht, um Schäden zu vermeiden. Auszuschließen sind sie nie. Leider werden den Schloßmöbeln jährlich bis zu zwölf Umzüge zugemutet. Die Festdekorateure stehen immer unter Zeitdruck. Solange sie im Schloß wirken, sind kostbare Fassungen und Stuckmarmor in Gefahr. Überall gleichzeitig Aufsicht zu führen, überfordert die Schloßverwaltung hoffnungslos.

Zu konservatorischen Alpträumen können die Floristen verhelfen, die meist erst am Tage eines Empfangs anrücken und das Vestibül vor dem Treppenhaus in einen Gärtnereibetrieb verwandeln. Das Brühler Treppenhaus ist wahrlich kein ärmlicher Raum. Wieso es zum Filigran der Gitter und der Pracht des Stuckmarmors und des Stucks hier noch eines Meeres von Blumen bedarf, gehörte lange Zeit zu den Unerfindlichkeiten eines Staatsempfanges (*Abb. 6*). Dann stellte sich heraus, daß die Floristenschüler hier ihre Gesellenstücke abzuliefern hatten mit der Aufgabenstellung: Wie dekoriere ich ein barockes Treppenhaus?

Bei einem Empfang 1979 waren Blumengestecke in wasserhaltenden Schwämmen zwischen den Säulen der Trophäe arrangiert (*Abb. 7*). Als die Blumenbuketts weggenommen wurden, zeichneten sich nicht mehr entfernbare Wassernasen auf dem weißen Stuckmarmor ab. Niemand hatte vorher den Floristen den Unterschied zwischen Marmor und Stuckmarmor klargemacht. Man wähnte alles aus Marmor, und der könne ja wohl Wasser vertragen. Die Aufklärung im Nachhinein hatte Erfolg. Bei einem der nächsten Empfänge waren die Blumen auf Ständern angeordnet.

„Wo Hände geschüttelt wurden, wird später gegeist“ umschrieb *Esprit* (10/1982, S. 13) ein Bild, das zeigt, wie Stühle auf das Treppenpodest gebracht

werden für ein Konzert nach dem Diner. Für diesen fliegenden Umbau während des Empfangs steht nur wenig Zeit zur Verfügung, und so mancher Stuhl hat erst ein Stück des kostbaren Stuckmarmors herausgeschlagen, bevor er hingestellt wurde. Dies gilt auch für die Bestuhlung bei den Schloßkonzerten, die jährlich hier im Treppenhaus stattfinden. Als wirkungsvolle, wenn auch optisch nicht befriedigende Abhilfe hat sich seit einiger Zeit ein mobiles System von Stuhlabweisern erwiesen.

Die Staatsempfänge in Brühl gerieten Anfang der 1980er Jahre in die Schlagzeilen, als es zu beträchtlichen Heizschäden an der wandfesten Ausstattung gekommen war. Bis Ende der siebziger Jahre waren ausschließlich Empfänge in der warmen Jahreszeit – etwa von Mai bis Oktober – üblich. Um 1980 gestattete das Land einige Winterempfänge, meist für afrikanische Potentaten. Daß militärische Räumkommandos den Schnee auf den Schloßdächern und im Ehrenhof mit Flammenwerfern zum Schmelzen brachten, war dabei das geringere Übel. Gefordert waren für die Schloßräume Temperaturen wie im Sommer. Die Schloßverwaltung bemühte sich, über längere Zeit die wintertags im Schloß stark abgefallene Temperatur mit Radiatoren allmählich hochzufahren. Niemand ahnte, daß die Festdekorateure Order hatten, für alle Fälle gasgetriebene Heißluftgebläse bereitzuhalten. Wenige Minuten vor Ankunft eines Staatsgastes wurde in einem Nebentreppenhaus hinter dem Paradeschlafzimmer des Großen Neuen Appartements heiße Luft freigesetzt, ohne daß die Schloßverwaltung eine Chance hatte, einzugreifen. Die Heißluft strömte durch eine Boiserietür in den Raum hinein. In kurzer Zeit sprang an der Nordseite die Holzvertäfelung an einer Stelle bis zu 5 cm aus der Wandverankerung heraus. Schmerzlicher noch war der Schaden an der Boiserietür. Sie hat auf ihrer Innenseite eine kostbare Schnitzerei und eine ebenso kostbare Faß- und Ornamentmalerei. Sie ist nie durch eine Restaurierung beeinträchtigt worden und wirkt noch heute so frisch, als sei sie gestern erst entstanden. Durch die vorbeistreichende Heißluft sprang ein Füllungsblatt aus seiner alten Lage heraus. Dieser Schaden ist kaum mehr zu reparieren, ohne daß man die Faßmalerei beeinträchtigen würde (*Abb. 5*).

Dieser und andere Schäden lösten eine scharfe Reaktion des Landes aus. Der Bund erklärte sich anfangs als nicht verantwortlich, schob protokollarische Zwänge vor, lenkte schließlich aber ein. Hilfreich für die Gesprächsposition des Landes war eine Fernsehsendung, die eindrucksvoll groß die Schäden ins Bild setzte, so daß mancher Zuschauer den Eindruck gewann, das Schloß stehe kurz vor dem Zusammenbruch. Auch beim Protokoll des Auswärtigen Amtes blieb der Film nicht ohne Wirkung.

Mehrere Gespräche, an denen das Rheinische Amt für Denkmalpflege als Gutachter des zuständigen Ministers teilnahm, führten 1984 zu einer schriftlichen Vereinbarung zwischen der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen und der Bundesregierung über die Benutzung des Schlosses Augustusburg in Brühl für protokollarisch-repräsentative Zwecke des Bundes. Im § 1, 1 stellen beide fest, „daß die Nutzung des Schlosses Augustusburg in Brühl zu protokol-

larisch-repräsentativen Zwecken die Beachtung besonderer Erfordernisse verlangt, die aus denkmalpflegerischer Sicht an die Erhaltung des historischen Bauwerks von internationalem Rang gestellt werden müssen. Die Erhaltung der baulichen und künstlerischen Substanz des Schlosses sowie deren Schutz vor Beschädigung und Zerstörung müssen daher auch bei der Vorbereitung und Durchführung von protokollarisch-repräsentativen Veranstaltungen besondere Berücksichtigung finden.“ Staatsempfänge dürfen in der kälteren Jahreszeit nur begrenzt und in der Zeit vom 15. November bis 15. März überhaupt nicht stattfinden. Bestimmte Räume werden grundsätzlich nicht zur Verfügung gestellt, u.a. der Sommerspeisesaal. Die Teilnehmer-Höchstzahl wird auf dreihundert Personen, bei Stehempfängen auf fünfhundert Personen begrenzt. Schäden und Verluste gehen voll zu Lasten der Bundesregierung. Sie verpflichtet sich, alle zur Vermeidung von Schäden notwendigen Maßnahmen im Einvernehmen mit dem Land zu treffen und dessen Anweisungen zu befolgen.

Geregelt wird die Ausstattung der zur Verfügung gestellten Räume im Hinblick auf den Schutz der historischen Substanz. Im einzelnen sind Absprachen mit dem Beauftragten der Landesregierung notwendig. Zu beachten sind ausreichende Sicherheitsabstände zu den Wänden. Die Aufstellung von Blumenschmuck, das Auslegen von Teppichen, die früher mit Bändern verklebt wurden, das konfliktreiche Thema Rundfunk- und Fernsehaufnahmen – alles dies ist in den Vereinbarungen angesprochen. Heißluftgebläse haben striktes Schloßverbot. Das Temperieren des Schlosses, sofern erforderlich, ist ausschließlich Sache der Landesseite. Sie beauftragt mit der Wahrnehmung ihrer Interessen den Regierungspräsidenten, der weitere Berater, Beobachter und Gutachter – z.B. den Konservator – heranziehen kann.

Die Vereinbarungen von 1984 haben sich als tragfähig erwiesen. Winterempfänge hat es bis heute nicht wieder gegeben. Daß auch keine Schäden mehr zu beklagen sind, wäre ein Wunschtraum. Aber sie halten sich doch – dank der klar geregelten Zuständigkeiten – deutlich gegenüber früher in Grenzen.

Schloß Falkenlust, Clemens Augusts Refugium für die Falkenjagd, ist grundsätzlich für Staatsempfänge des Bundespräsidenten aus der Nutzungsvereinbarung zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Bund ausgeklammert. Ausnahmsweise wurde dieses Kleinod der Rokokoarchitektur zu Beginn der ersten Amtsperiode von Bundespräsident von Weizsäcker für drei Staatsbesuche zur Verfügung gestellt, weil die Villa Hammerschmidt renoviert wurde. Zwei der Besuche – Schiwkoff/Bulgarien und Honecker/DDR – fielen aus. Nur der dritte Empfang für Ceausescu/Rumänien fand 1984 statt. Angesagt war eine Mittagstafel für vierzig Personen im Oberen Salon – in einem Raum von ca. 50 m².

Um überhaupt dort Platz für das dienende Personal zu haben, mußte die Tafel auf zweiunddreißig Personen reduziert werden. Der Konservator bestand auf genügend Raum zwischen den Stuhlreihen und den kostbar stuckierten Wänden, damit die Kellner mit den Auftragplatten nichts beschädigten. Wie die abendlichen Fernsehbilder zeigten, herrschte dennoch drangvolle Enge (Abb. 10).

Von rumänischer Seite wurden Schäden an der Fassung der Tür zum Salon bemängelt und ein Neuanstrich gefordert. Darauf wurde nicht eingegangen. Be-
anstandet wurde ferner von den Rumänen die nackte, angeblich zu ärmliche Eichenholz-
treppe. Außerdem könne der Lärm der auf- und absteigenden Kellner dem Präsidentenpaar nicht zugemutet werden. Man kam den Rumänen entgegen und deckte die Treppe mit Teppichboden ab.

Erfreulich zurückhaltend war der Blumenschmuck im Schloß. Merkwürdige
Kreationen wie eine Blütendrapierung um eine Chinavase, die man freilich am liebsten
benutzt hätte, aber aus konservatorischen Gründen nicht benutzen durfte, waren die Ausnahme. Die
Schmuckkraft des qualitätvollen Konsoltisches aus dem 18. Jahrhundert hätte gewiß mehr „Staat gemacht“. Doch der Floristenmeister gab zu verstehen, er wolle ja schließlich verdienen (*Abb. 8a*).

Unvermeidlich auf dem Hof war der Rote Teppich. Er machte zwar den ausgesuchten
Proportionen der Platzfläche optisch den Garaus, hatte aber auch eine positive Funktion: Er
verhinderte, daß Schmutz und Kies in das Schloß getragen wurde.

Clemens August standen in Falkenlust zwei Toilettennischen zur Verfügung, (laut Inventar von 1761) das „Nachtgeschier in sächßischen Porcellain mit fein verguldeten Ranff ..., an der Hencke aber ein wenig in verguldeten Silber eingefast“. Weder das Porzellan blieb erhalten, noch sind die Nischen funktionstüchtig. Die Festdekorateure konstruierten vom Haupteingang zum südlichen Nebengebäude einen überdachten Laubengang, damit die Gäste des Staatssessens bei Regenwetter trockenen Fußes zu den spartanischen Toiletten für die Schloßbesucher im Nebengebäude hätten gelangen können (*Abb. 8b*).

Gemütlichkeit forderten in Falkenlust auch Ceausescus Leibwächter. Aber wo sollte man ihnen Gemütlichkeit bieten? Hierfür stand nur der denkbar unwirtliche Kassenraum im südlichen Nebengebäude zur Verfügung. Die seit Jahrzehnten vom Bund beauftragte Firma für Festdekorationen wirbt auf ihren Autos mit dem Slogan: „Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger“. Die Festdekorateure machten ihrem Slogan alle Ehre und verwandelten den Kassenraum in einen Salon mit Teppichen und Tüllgardinen. Ceausescus Leibwächter waren von dieser „Metamorphose“ hellauf entzückt (*Abb. 9a und b*).

„Wunder“ ähnlicher Art hat Falkenlust seit langer Zeit nicht mehr erleben müssen. Hoffentlich bleibt dies so.

Wilfried Hansmann